



MARIA IVOGÜN

Die europäische Nachtigall

„Der ganze Gefühlsreichtum eines reinen und warmen Herzens ertönte mit in ihrem Gesang.“ Treffender als es Bruno Walter getan hat, kann man die Kunst der Ivoğün kaum charakterisieren. Und wenn er von der „durchseelten Süßigkeit ihrer Stimme“ sprach, so enthalten diese Worte alles, was man zum Ruhm dieser Stimme sagen konnte.

Als Arthur Nikisch Maria Ivoğün 1917 zum erstenmal als Solistin für ein Konzert in der Philharmonie engagierte, saß die berühmte Lilli Lehmann in ihrer Loge. Die Ivoğün sang zwei außerordentlich schwere Mozart-Arien, und sie sang sie so makellos, daß Lilli Lehmann am nächsten Tag im „Berliner Tageblatt“ einen ganzen Artikel darüber schrieb. Diesen Artikel hat Maria Ivoğün, wie sie mir einmal sagte, als Kostbarkeit bis zum heutigen Tage aufgehoben.

Die Ivoğün ist in Budapest geboren, und die Stimme hat sie von der Mutter geerbt, die ebenfalls Sängerin war. Aber der Wunsch, selbst einmal auf der Bühne zu stehen, stellte sich bei der Tochter erst mit sechzehn Jahren ein. Sie hat dann viereinhalb Jahre in Wien studiert, an der Akademie und auf dem Olymp der Wiener Oper. Als es dann eines Tages so weit war und sie selbst an der Oper vorsang, lehnte Hans Gregor sie ab. Aber zum Glück war bei diesem Vorsingen Bruno Walter anwesend, der mit seinem Spürsinn für Begabungen sofort erkannte, daß diese junge Sängerin das Zeug zu einer großen Karriere in sich hatte. Als Bruno Walter 1913 als Nachfolger von Felix Mottl die Leitung der Münchener Oper übernahm, engagierte er Maria Ivoğün sofort nach München.

Nun begann die Praxis. Wie bei vielen Großen hatte auch bei der Ivoğün der Zufall eine entscheidende Rolle gespielt. Als die „Königin der Nacht“ in Mozarts „Zauberflöte“ plötzlich erkrankte, durfte die junge Anfängerin, die diese Partie zwar an der Akademie studiert, aber noch nie auf der Bühne gesungen hatte, einspringen und damit den ersten großen Erfolg für sich buchen.

In Berlin gastierte die Ivoğün zum erstenmal 1916. Im Opernhaus Unter den Linden stand sie als „Rosine“ im „Barbier von Sevilla“ auf der Bühne. Ein Jahr später wurde sie dann zur bayerischen Kammersängerin ernannt.

Neben der Opernsängerin stand gleichwertig die Konzertsängerin Maria Ivoğün, und es gab kein Konzertplakat, auf dem nicht kurz nach Erscheinen ein Zettel mit dem Wort „Ausverkauft“ erschien. Wie glänzend sie ihr „Kehlinstrument“ beherrschte, geht schon daraus hervor, daß sie die meisten ihrer Berliner Konzerte in der Philharmonie gab, also in einem Raum, der an die 2500 Personen faßte.

1922/23 gab Maria Ivoğün dann ihr erstes Konzert in New York, an das sich eine Tournee durch ganz Amerika anschloß. Die amerikanische Reklame, die damals noch seltsame Wege ging, hatte der Ivoğün vorgeschlagen, sie solle doch vor ihrem ersten Konzert auf einem Elefanten über den Broadway reiten, aber daß die Manager damit bei einer Frau, die ihre Kunst so ernst nahm, kein Glück hatten, versteht sich von selbst. Im Gegensatz zu solchen Reklame-mätzchen war das Publikum, wie mir Frau Ivoğün erzählte, auch in der Neuen Welt

damals schon unerhört kunstverständlich und kunstliebend.

Als Bruno Walter 1925 die musikalische Leitung des Deutschen Opernhauses in Berlin übernahm, holte er Maria Ivoğün dorthin. Ihr Name ist mit dem Glanz der Ära Bruno Walter aufs engste verbunden. Ich erinnere hier nur an seine Mozart-Abende oder an seine Don-Pasquale-Aufführung mit Maria Ivoğün als Norina.

Als Max Reinhardt im Deutschen Theater seine bezaubernde „Fledermaus“-Aufführung herausgebracht hatte, wurde Maria Ivoğün von ihm eingeladen, in der festlichen Jubiläums-Aufführung die „Adele“ zu singen. Und dieser Aufforderung kam sie nur zu gern nach, denn als Adele konnte sie wieder einmal die ganzen Register ihres Humors ziehen. Ihr Humor kam auch in ihrer zeichnerischen Begabung zum Ausdruck. In ihren Mußestunden und Ferien machte sie Federzeichnungen und Bleistiftskizzen, unter denen sich viele Karikaturen befanden, in denen sie sich selbst abkonterfeite hatte. Sie besaß also auch Humor in eigener Sache.

Die junge Ivoğün hatte sich am Anfang ihrer Laufbahn vorgenommen, nur zwanzig Jahre zu singen, und diesem Vorsatz blieb sie treu. Als ich sie einmal gefragt habe, wie sie zu diesem Entschluß gekommen sei, sagte sie: „Ich habe mir gedacht, es ist besser, man sagt von einer Sängerin, schade, daß sie schon aufgehört hat, als wenn man sagt, sie singt ja immer noch, besonders im Zusammenhang mit meinem Fach, das mit Jugendrollen und Jugendlichkeit verbunden ist.“ Nun, wie recht sie gehabt hat, geht schon daraus hervor, daß sie allen ihren Bewunderern heute noch in ihrer Jugendfrische und auf dem Höhepunkt ihres Könnens in lebendiger Erinnerung geblieben ist. Die Zeit ihres Wirkens war künstlerisch eine unendlich reiche Zeit, und sie hat zu diesem Reichtum wesentlich beigetragen. Als europäische Nachtigall, wie sie einer ihrer Verehrer einmal genannt hat, gehörte sie zu den gefeiertsten Koloratursängerinnen, und ihr Name hat sich eine Leuchtkraft bewahrt, wie sie in früheren Zeiten vielleicht die Namen Jenny Lind oder Henriette Sonntag besaßen.

Als „Zerbinetta“ in der Oper „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauss verabschiedete sich Maria Ivoğün 1932 in der Staatsoper Unter den Linden von der Bühne. 1950 wurde ihr eine Professur an der Berliner Musikhochschule übertragen. Hier konnte sie ihr großes Können und ihre reiche Erfahrung ebenso wie ihre von so tiefem Ernst getragene Berufsauffassung einer jungen Generation weitergeben. Aus ihrer Schule sind, um nur zwei hervorragende Interpretinnen ihres Fachs zu nennen, Elisabeth Schwarzkopf und Rita Streich hervorgegangen. Vor ein paar Jahren hat sie sich nun auch von dieser Arbeit zurückgezogen und lebt mit ihrem „Erzengel Michael“, wie sie ihren Lebensgefährten Michael Raucheisen selbst gern nennt, in der Schweiz. Immer, wenn ich das Glück habe, wieder einmal mit ihr zusammenzutreffen, muß ich an die Worte Bruno Walters denken, denn auch heute noch spürt man bei dieser Frau den Gefühlsreichtum eines reinen und warmen Herzens.

Theodor Mühlen

DISKOGRAPHIE

Csárdás aus „Die Fledermaus“, An der schönen blauen Donau (Joh. Strauß), O du liabs Ängeli / Z'Lautebach hab' i mein Strumpf verlor'n / Gsätzli / Maria auf dem Berge Electrola E 41 062 (Unvergänglich-Unvergessen Folge 97)